

Christian Pescheck: Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Mit Beiträgen von Kurt Gerhardt, Hans-Jürgen Hundt und Dieter Timpe. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 27. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1978. 2 Bände. Textband 338 Seiten mit 25 Abbildungen und 8 Tabellen. Tafelband mit 161 Tafeln.

Das vorliegende Werk bildet ein unbedingt wichtiges Verbindungsglied innerhalb der *Germania libera* von den Elbgermanen zu den Markomannen einerseits und zu den sogenannten „Rhein-Weser-Germanen“ andererseits während der frühromischen Kaiserzeit sowie von den Elbgermanen zu den Alamannen und Juthungen während der spätrömischen Kaiserzeit. Es umfaßt 6 große Abschnitte, drei Spezialbeiträge anderer Autoren (s. o.), den Fundkatalog, 8 Listen, 8 Tabellen und ein Ortsregister. Der Verfasser war über 20 Jahre Leiter der Bodendenkmalpflege für Franken, der Zweigstelle des Bayerischen Landesamtes in Würzburg. Während dieser Zeit hat er fast alle hier vorgelegten Fundplätze zusammen mit dem von ihm aufgebauten Netz von Bodendenkmalpflegern entdeckt und untersucht. Vordem war über die römische Kaiserzeit Mainfrankens außer der Siedlung von Baldersheim, Kr. Würzburg, so gut wie nichts bekannt.

Christian Pescheck gliederte das mainfränkische Fundmaterial nach dem relativen Chronologiesystem von H. J. Eggers in vier Stufen (A–D). Daß dabei auch die Stufe A mit berücksichtigt wurde, obwohl sie insgesamt, da sie in der absoluten Chronologie im 1. Jh. v. u. Z. liegt und unmittelbar an den Beginn u. Z. reicht, einen zu großen Zeitraum umfaßt, hat seine Berechtigung im mainfränkischen Fundmaterial. So ließ sich das Fundgut der Stufe A gut absetzen von dem der Stufe B<sub>2</sub> und der Nachweis führen, daß die Stufe B<sub>1</sub> nicht vertreten ist. Der Verfasser schließt daher auf eine Abwanderung. Ob dies berechtigt ist, soll im Zusammenhang mit den vorgelegten Siedlungen später noch einmal aufgegriffen werden. R. Hachmann (41. Ber. Röm.-Germ. Komm. 1960, 1961, S. 1–276) bezeichnet die Stufe Eggers A als jüngere vorrömische Eisenzeit und untergliedert diese in vier Phasen. Daß dabei die „Spätphase“ Hachmanns zur frühromischen Kaiserzeit überleitet, ja eigentlich schon zu jener gehört, wurde von vielen Autoren festgestellt und von einigen als Notlösung der Begriff „Übergangszeit“ eingeführt. „Übergangszeiten“ gibt es in vielen Perioden der Ur- und Frühgeschichte. Es ist Aufgabe des Archäologen als Historiker zu werten und zu erkennen, welchem Geschichtsabschnitt diese „Übergangszeit“ tatsächlich zuzuordnen ist. Eine Verselbständigung bringt doch nur eine Unsicherheit in der Datierung und Zuordnung zum Ausdruck.

Während der Begriff Latènezeit, von P. Reinecke mit der Einteilung La Tène A–D eingeführt, aus dem archäologisch/kulturellen Bereich stammt und damit zwar relativ-chronologisch, aber nicht absolutchronologisch festgelegt ist, stammt der Begriff römische Kaiserzeit aus der politischen Geschichte und ist von dorthier mit ganz klaren Daten behaftet. Wenn die Archäologie diesen Begriff aber mit einem abweichenden chronologischen Inhalt versieht, muß es zu Mißverständnissen kommen. Die römische Kaiserzeit beginnt nun einmal im Jahre 27 v. u. Z. mit der Erhebung Oktavians zum Augustus und nicht erst zu Beginn u. Z. Man sollte die Stufe Eggers A verkürzen auf die letzten 3 Jahrzehnte v. u. Z., was etwa der Stufe La Tène D<sub>2</sub> entspräche und als römische Kaiserzeit A bezeichnen oder wie T. Voigt (Jshr. mitteldt. Vorgesch. 59, 1976, S. 173–342) die Stufe Eggers A teilen in A<sub>1</sub> und A<sub>2</sub>, wobei A<sub>2</sub> die augusteische Zeit umfaßt und somit die Anfangsstufe der römischen Kaiserzeit bildet.

Die Hauptabschnitte des vorliegenden Werkes behandeln: A. Siedlungen, B. Friedhöfe, C. Fundstoff, D. Chronologie, E. Zusammenfassung. Bei den Siedlungen unterscheidet Pescheck Flachlandsiedlungen (mit Verwahr- und Weihefunden), die meist auf überschwemmungssicheren Terrassen in der Nähe von Wasser liegen, und Höhensiedlungen,

von denen er 7 aufführt und denen er dann mehr oder weniger einen Burgenstatus zuerkennt.

Daß bei Herlheim vier, bei Acholshausen zwei „Siedlungsplätze“ „zeitweise gleichzeitig“ bestanden, erklärt der Verfasser dann doch als ein nicht gleichzeitiges Bestehen von vier bzw. zwei eigenständigen Siedlungen, sondern er meint, daß „offenbar eine kleine Bevölkerungsgruppe mehrfach den Platz wechselte“. Dabei liegen die „Siedlungsplätze“ (= Siedlungen) mindestens 1 bis 2 km auseinander. Bei anderwärts festgestelltem Pendeln einer Siedlung handelt es sich aber nur um wenige Hundert Meter, so daß man hier doch an eine Siedlungskammer mit mehreren gleichzeitigen Siedlungen denken muß, wie es der Autor im Widerspruch zu seinen Textausführungen in der Karte auf Taf. 155 richtig als „Siedlungskammer“ angibt.

Auf den Burgbergen des Arbeitsgebietes konnten noch keine Befestigungen aus der römischen Kaiserzeit nachgewiesen werden. Hier sollten Untersuchungen abgewartet werden. Wenn hier sogar Fluchtburgen und „kleinere Festen“ für „den Herrscher“ vermutungsweise unterschieden werden, so ist doch ein methodisches Fragezeichen, ebenso wie bei manchen „Germanischen Burgen“ von G. Mildnerberger (Festschrift W. Schlesinger 1, Mitteldt. Forsch. 74, 1, 1973, S. 31—49; Germanische Burgen, Münster 1978) zu setzen. Die Burgberge des 4. und 5. Jh. (Staffelberg, Ehrenburg) erscheinen gesicherter, aber nicht in ihrer Ausdeutung. Während solche bei den Alamannen z. T. ständig bewohnt und politisch-wirtschaftliche Zentren gewesen sind, tendieren die gleichzeitigen Anlagen des Mittelbe-Saale-Gebietes mehr auf Fluchtburgen hin. Es wäre interessant, wie die mainfränkischen Anlagen zu interpretieren wären, entweder mehr nach alamannischer oder nach der im Mittelbe-Saale-Gebiet üblichen Funktion. Dazu ist aber die Materialbasis zu schwach. Insgesamt ist es schwierig, Siedlungen aus einem Zeitraum von über 400 Jahren ohne weitere Aufschlüsselung zusammen zu behandeln. Immerhin kann für Mainfranken mit bis jetzt 62 festgelegten kaiserzeitlichen Siedlungen ein einigermaßen anschauliches Bild der Besiedlung, die sich stark an die Wasserläufe hielt, gegeben werden.

Im Abschnitt über die Friedhöfe wird dem geologischen Untergrund zuviel Bedeutung beigegeben. Wenn T. Capelle (Studien über elbgermanische Gräberfelder in der ausgehenden Latènezeit und der älteren römischen Kaiserzeit, Hildesheim 1971) feststellte, daß die elbgermanischen Gräberfelder „Sandgrund“ benutzt hätten, so lehrt der Blick auf die geologische Karte, daß in jenem Gebiet vor allem pleistozäne und holozäne Sande vorzukommen pflegen. Das einschlägige Gräberfeld von Schkopau, Kr. Merseburg, lag auf Schwarzerde mit anstehendem Felsen, in den die Grabgruben z. T. eingehauen worden sind. Wichtig dagegen wäre die Beziehung zwischen Gräberfeld und Siedlung, oder Gräberfeld und Siedlungen, denn daraus sind soziologische Rückschlüsse zu ziehen. An Grabformen unterscheidet der Verfasser Brandgrubengräber, Urnengräber, wenige Brandschüttungsgräber (Altendorf) und einige Körpergräber. Letztere gehören in die Stufe D.

Das Fundmaterial wird nach Gattungen und innerhalb dieser in formaler und chronologischer Reihenfolge abgehandelt. Bei den Fibeln beginnt der Verfasser mit wenigen antizipierten Stücken vom Mittellatèneschema, die aber aus Bestattungsplätzen der Stufe A stammen. Fibeln vom Spätlatèneschema sind stark vertreten. Dagegen fehlen Trompetenfibeln und frühe Augenfibeln, also Vertreter der Stufe B<sub>1</sub>, während Kniefibeln schon wieder mehrfach vorkommen. Es folgen dann die Fibeltypen der spätrömischen Kaiserzeit: Armbrustfibeln, z. T. mit hohem Nadelhalter, Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, Schildfibeln, Bügelknopffibeln und Scheibenfibeln. Selbst eine gleicharmige Fibel, wohl ein Importstück aus dem Unterelbe-Weser-Gebiet, wurde gefunden.

Bei der Keramik ergaben sechs Fundplätze Trichtergefäße („Tonsitulen“) elbgermani-



scher Art der Stufe A. Während der spätrömischen Kaiserzeit, ab C<sub>1</sub>, dominieren „Schalentöpfe“. Der Begriff wurde vom Verfasser eingeführt statt des zweifelsohne falschen Begriffes „Schalenerne“. Mit der Bezeichnung „Schalentopf“ werden aber zwei Grundformen von Gefäßtypen, die unvereinbar sind, zusammengebracht. Rezensent schlägt dafür die Bezeichnung „Schale“ vor. Die Schalen aus Mainfranken wären durchaus in bestimmte Typen unterzugliedern, wodurch eine schnellere Übersicht und noch genauere chronologische Einordnung, auch für künftige Funde, möglich wäre. Unter den auf S. 65, Abb. 23, abgebildeten Vergleichen aus dem Mittel-Elbe-Saale-Gebiet finden sich Formen der späten römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit.

Drehscheibenware ist zu verzeichnen aus der Stufe A, wobei die Bezeichnung „Faß“ bei Tongefäßen, die durchaus Topfform aufweisen, durch „Topf“ ersetzt werden sollte, und vielfach aus der spätrömischen Kaiserzeit. Es ist erstaunlich, wie uniform die spätkaiserzeitliche Drehscheibenware, meist in Form von Schalen, teilweise auch von Flaschen, im Mainmündungs-Mittelrhein-Gebiet, in Mainfranken und im Elb-Saale-Gebiet erscheint. Vom Verfasser wird sie als Terra-nigra-Keramik bezeichnet. Sie ist glatt und schwärzlich, dunkelgrau, hellgrau bis bräunlich gefärbt. Mit 80 Nachweisen und dem recht interessanten Keramikdepot von Eßleben, Ldkr. Schweinfurt, ist sie seit Stufe C<sub>2</sub> bis Stufe D zahlreich vertreten. Unter der Importkeramik ist die Terra-sigillata-Ware häufig vertreten, was bei der Nähe zu den römischen Provinzen nicht verwundern kann. Römische Metallgefäße und Glasgefäße sind, bedingt durch die Brandbestattungssitte, meist nur in fragmentarischer Form überliefert. Es liegen 52 römische Fundmünzen vor, ihre Prägezeiten reichen von Augustus (27 v. u. Z. bis 14 u. Z.) bis zu Honorius (393 bis 423).

Im Abschnitt über die Chronologie ging der Verfasser von den geschlossenen Fundkomplexen aus. Hierbei stellte er fest, daß die Stufe A gut vertreten ist, aber B<sub>1</sub> fehle. Die Stufe B<sub>2</sub> ist dann wieder vertreten. In C<sub>1</sub>, C<sub>2</sub>, C<sub>3</sub> und D ist der Fundanfall recht stark. Somit schließt der Autor wegen des Ausfalls der Stufe B<sub>1</sub> auf eine „weitgehende Abwanderung“ (S. 107) nach Süden oder Westen. Als Kronzeuge für eine nicht vollständige Abwanderung kann man die Siedlung von Baldersheim, Ldkr. Würzburg, anführen, die Funde von Stufe A bis D erbrachte. Ab Stufe B<sub>2</sub> wird ein rheinwester-germanischer Einfluß spürbar, ähnlich wie in Westthüringen und im Thüringer Becken, „vielleicht infolge eines wieder wirksam werdenden «keltischen» Substrats“ (S. 108). Seit dem 3. Jh. ist wieder ein stärkerer elbgermanischer Einfluß festzustellen.

Der Katalogteil des 1. Bandes enthält alle erforderlichen Angaben, um das Fundmaterial gut auswerten zu können. Er ist alphabetisch geordnet, die Fundorte erscheinen abgesetzt, so daß man in kurzer Zeit nachschlagen kann. Zur schnelleren Information wäre es gut gewesen, Angaben über Fundart, Zahl der Gräber, Größe der Siedlung, Datierung jeweils am Anfang jedes Fundplatzes als Block gesondert auszuweisen. Zum Verständnis des Kataloges sind die Tabellen 1 (S. 318), 3 (S. 325) und 5 (S. 326) heranzuziehen. Leider ist die Lokalisation der Fundplätze nur mit der Angabe des Meßtischblattes — mit der Plan-Nr. kann der Benutzer nichts anfangen — zu ungenau. Vielleicht könnten die Meßtischblattkoordinaten der Fundplätze in einem Aufsatz über einschlägige Funde dem Benutzer des Werkes nachgereicht werden?

Im Tafelband sind alle aussagefähigen Funde in guten Strichzeichnungen abgebildet. Die geschlossenen Funde sind sofort als solche zu erkennen. Pläne der Gräberfelder mit Grabnummern und Angabe der Datierung jedes Grabes erleichtern die Überprüfung und Benutzbarkeit des Kataloges.

Sechs Landkarten mit kleinräumiger Fundplatzverteilung zeigen gute Beispiele der Siedlungssituation. Vier Verbreitungskarten der mainfränkischen Fundplätze bringen die Lage der Fundplätze, aufgegliedert nach ihrer chronologischen Zugehörigkeit.

Das vorliegende Werk von Christian Pescheck vermittelt einen guten Einblick in die römische Kaiserzeit und den Beginn der frühen Völkerwanderungszeit der Landschaft Mainfranken. Es ist Zusammenfassung des bisherigen Wissens und Plattform für künftige Forschungen, ein neuer, wertvoller Mosaikstein für die Erarbeitung der frühen Geschichte Mitteleuropas. Dem Verfasser, dem Herausgeber und dem Verlag gilt unser Dank für den Druck und die gute Ausstattung der beiden Bände.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt